

19.10.2009
131j

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

**Laudatio von Joachim Frank,
Chefredakteur der Frankfurter Rundschau,
anlässlich der Verleihung des Katholischen Medienpreises 2009
am 19. Oktober 2009 in Bonn**

„Die Frau aus der Cafeteria“
Stuttgarter Zeitung, 6. Juni 2008, von Michael Ohnewald

[Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung. Ich frage mich, warum eigentlich die Verleihung des Katholischen Medienpreises immer so besonders schön ist. Dabei ist die Antwort ganz einfach: Die Katholiken haben einfach Jahrhunderte Erfahrung mit Liturgien und Festhochämtern!]

Sehr geehrte Herren Erzbischöfe und Bischöfe,
liebe Frau Ohnewald, lieber Herr Ohnewald,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

lassen Sie mich diese Laudatio mit einem vielleicht überraschenden Genre-Wechsel beginnen – weg vom geschriebenen Wort und der Textprosa hin zur Lyrik und zum Kunstlied: 1891 veröffentlichte Hugo Wolf sein „Italienisches Liederbuch“. In diesem Zyklus sind einstrophige volkstümliche italienische Gedichte vertont. Keine Sorge, ich werde hier nicht singen! Und aus dem programmatischen Eingangslied werde ich auch nur die ersten vier Zeilen vortragen. Schließlich bin ich kein Rezitator vom Range einer Anette Schmidt, und ich will riskieren, hier im Vergleich als Ritter von der traurigen Gestalt dazustehen.

*Auch kleine Dinge können uns entzücken /
Auch kleine Dinge können teuer sein.
Bedenkt, wie gern wir uns mit Perlen schmücken /
Sie werden schwer bezahlt und sind doch klein.*

Die kleinen Dinge – *cose piccoline* im Original – die kleinen Dinge als Perlen, als Pretiosen zu sehen – *pur belle, pur care*. Darum geht es in dem Gedicht und bei Hugo Wolf. Sie, lieber Herr Ohnewald, haben mit viel Gespür für den Wert von Themen die kleinen Dinge gesehen. Und die Jury hat Ihren Text als

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöfskonferenz

Perle entdeckt und ins Licht gesetzt.

Ich hoffe, schon aus der Intonation ist klar:

Die Rede von den „kleinen Dingen“ ist von mir nicht die Spur diminutiv, verkleinernd gemeint.

Die so genannten „Kleinigkeiten“ sind bekanntlich oft die schwierigsten! Wenn ich also hier von den „Kleinigkeiten“ rede, verstehe ich darunter die Pretiosen, die Perlen im Sinne Hugo Wolfs.

Ich möchte das auf Sujet und Form beziehen – dazu gleich noch ein wenig mehr; zunächst aber beziehe ich das Wort von der Pretiose, sehr geehrter, lieber Herr Ohnewald auf die Art Ihres Herangehens: Sie haben die nur scheinbar selbstverständlichen journalistischen Werte und Tugenden gepflegt; Tugenden, die beileibe nicht immer im gleichen Maße beachtet wie im Munde geführt werden, nämlich:

- hinschauen
- nachfragen
- weiterdenken.

Zur Form: Sie schreiben in einem angenehmen, unpräzisen, unpathetischen Stil. Das passt zum Sujet, das passt zu Ihrem unausgesprochenen Appell, auf die *cose piccoline* im Leben zu achten. Das passt auch zu *Biserka Stefulj* aus Kroatien, der Sie in Ihrem Text posthum ein, ja, kleines Denkmal setzen. Die Entsprechung zwischen Form und Inhalt macht die Meisterschaft Ihres Textes mit aus. Das schließt ein, dass die Dramaturgie Ihres Textes sehr sublim ist; das Kunstvolle tragen Sie nicht vor sich her, sondern verstecken es – wie bei der Perle in der Muschel.

Sie beginnen ihren Text ganz im Ungefähren: „Irgendwie“ – „eine längere Zeit“ – „mehr als zwölf Jahre müssen es sein“ – „ich weiß nicht mehr genau“. Das sind alles Zitate aus dem ersten Absatz, und mit dem Konjunktiv „könnte“ geht es dann auch noch weiter.

Von diesem vagen Ausgangspunkt aus nähern Sie sich dann der von Ihnen porträtierten „Frau aus der Cafeteria“ immer intensiver an. Die Bedienung in der Betriebskantine, die Sie eines Tages dort an der Kasse vermissen, sie gewinnt immer deutlicher Gestalt. An einer Stelle beschreiben Sie sie – das habe ich mir gleich gemerkt – als eine Mischung aus Montserrat Caballé und Marianne Sägebrect.

Eine Kunstpause für alle Zuhörer hier im Auditorium: Montserrat Caballé, die Opern-Diva, und Marianne Sägebrect, die Schauspielerin und Kabarettistin – na, entsteht bei Ihnen ein Bild im Kopf? ... Eben. Das ist Ihr Erfolg, Herr Ohnewald!

Der Name von Biserka Stefulj fällt übrigens erst ungefähr nach zwei Dritteln des Textes. So wird der Text immer dichter, von der simplen Beobachtung – die Frau aus der Cafeteria ist nicht mehr da – über die Recherche – sie ist gestorben, wie hat sie eigentlich gelebt? – bis hin zur Reflexion:

„Das Absurde der Zeit“, sagen Sie an einer Stelle, *„findet seinen Ausdruck darin, dass einem erst dann bewusst wird, wie wenig man voneinander weiß, wenn es zu spät ist“*.

Ein Stück „Alltags-Ontologie“, hat ein philosophisch-theologischer Mensch aus der Bischofskonferenz dazu angemerkt.

Ich sage es einmal anders: Es ist ein Stück Philanthropie – journalistischen Interesses am Menschen. Dafür bekommen Sie heute Abend zu Recht den Katholischen Journalistenpreis 2009.

Lassen Sie mich noch ein Wort zur Auswahl der Jury sagen. Beim „Kölner Stadt-Anzeiger“, wo ich bis zum Sommer gearbeitet habe, hatten wir vor ein paar Jahren einmal einen vielfach preisgekrönten Reporter für ein Werkstattgespräch zu Gast.

Für einen bestimmten Text, erzählte der Kollege, habe er einmal sieben Monate Zeit gehabt – in Worten: sieben Monate. Bei voller Bezahlung, versteht sich!

Das kann auf junge Kollegen, die so etwas hören, einen doppelten Effekt haben: Es kann erstens entmutigend wirken: „dahin komme ich sowieso nie ...“. Es kann aber auch entschuldigend wirken: „ja, wenn ich diese Möglichkeiten hätte, dann könnte ich das auch!“ Was natürlich nicht stimmt: Die meisten Menschen, um nicht zu sagen viele Journalisten, könnten sieben Monate und noch einmal sieben Monate unterwegs sein und brächten doch nichts zu Papier, was hinterher mit Preisen bedacht werden würde.

Und trotzdem gilt: Natürlich gibt es im Journalismus ein Ressourcen-Gefälle, das die einen begünstigt, die anderen benachteiligt. Eine Jury kann es sich da leicht machen und den Wert der eingereichten Texte am Umfang oder am Materialeinsatz festmachen. Um zum Eingangsbild zurückzukommen: Bei einem solchen Vorgehen hat die „kleine Perle“ neben dem schweren, hochkarätigen, edelsteinbesetzten Goldkollier kaum eine Chance.

Und doch:

Auch kleine Dinge können uns entzücken /

Auch kleine Dinge können teuer sein.

Bedenkt, wie gern wir uns mit Perlen schmücken /

Sie werden schwer bezahlt und sind doch klein.

Meinen Dank und meinen Respekt, liebe Juroren, dass Sie sich für die Perle entschieden haben. Und noch einmal einen herzlichen Glückwunsch an Sie, lieber Herr Ohnewald, den Perlentaucher des heutigen Abends.